Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste

in alphabetischer Folge

von genannten Schriftstellern bearbeitet

und herausgegeben von

J. S. Ersch und J. G. Gruber.

Mit Kupfern und Charten.

Erste Section.

A — G.

Herausgegeben von

Hermann Brockhaus.

Zweiundsiebzigster Theil.

UNIVERSITY LIBRARY PRINCETON, N.J.

GODUNOW — GÖTZ.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1861.

Digitized by Google

GOTTINGER DICHTERBUND, auch Hainbund genannt, ein literarischer Verein von Jünglingen, die zu Göttingen in den siebziger Jahren des 18. Jahrh. studirten und mit gleichem Enthusiasmus der teutschen Poesie

Digitized by Google

huldigten, wie dreißig Jahre vorher in Leipzig die Verfasser der sogenannten Bremer Beiträge, zu deren Gesellschaft, außer Gärtner, Cramer, Gellert, Rabener, Zachariä, Ebert u. A., auch Klopstock gehörte [1]). Von diesem leipziger Vereine unterschied sich der göttinger wesentlich dadurch, daß derselbe nicht, wie jener, einen Gegner zu bekämpfen hatte, durch dessen Sturz ein besserer Geschmack in der teutschen Literatur gewonnen werden sollte. Ein Mann, wie Gottsched, war in Göttingen nicht vorhanden. Die meisten der dortigen Professoren hatten eine zu realistisch-empirische Tendenz, um sich für die Poesie sonderlich zu interessiren. Indessen folgte die genannte Universität doch mehr, als andere Hochschulen, einer modernen Richtung. Dies hatte sie unter Anderem schon durch die Aufmerksamkeit bewiesen, die sie der neuern europäischen Literatur gezollt, und die sie, außer den darauf sich beziehenden Vorlesungen, auch durch ihre zu vielseitigem Gebrauche geöffnete Universitätsbibliothek bethätigt hatte.

Zu diesen Umständen, welche den obengenannten literarischen Verein begünstigten, trat noch (1770) die Herausgabe des Göttinger Musenalmanachs. Nach dem Muster des pariser Almanac des Muses geformt, war dieser Almanach, der erste in Teutschland, schon deshalb eine merkwürdige und zeitgemäße Erscheinung [2]). Um Boie [3]), der ihn herausgab, sammelten sich nach und nach mehre junge Talente, die an dem Aufschwunge der teutschen Poesie thätigen Antheil nahmen. Die nationale Dichtkunst in patriotischer Sinnesweise zu fördern war der Zweck ihres persönlichen Vereins, den sie um so gewisser zu erreichen glaubten, da sie in dem Göttinger Musenalmanache bereits ein entsprechendes Organ für ihre poetische Thätigkeit fanden. In rascher Folge traten mehre jener jungen Männer dichtend auf. Nächst Bürger, der zwar nie ein eigentliches persönliches Mitglied des nachher gestifteten Bundes ward, doch an demselben sich mehrfach betheiligte, dürften hier vorzugsweise Hölty, J. M. Miller, J. H. Voß, die beiden Grafen Stolberg, K. F. Cramer, Fr. Hahn und einige Andere als eigentliche Mitglieder des Bundes zu nennen sein. In näherer oder entfernterer Verbindung mit demselben standen Gerstenberg, Claudius, Leisewitz u. A. Auch Goethe lieferte, durch Gotter's Vermittlung, den er in Wetzlar kennen gelernt hatte, einige Beiträge zu dem Musenalmanache. Durch seinen Götz von Berlichingen war er den jungen Dichtern als ein leuchtender Stern erschienen. In diesem Schauspiele fanden sie echt teutsche Gesinnung, Freiheits- und Naturdrang, Haß der kalten Form und Regel, kurz Alles, was sie selbst in der Poesie für das Höchste hielten.

Den literarischen Verein, der sich in Göttingen gebildet hatte, zu einem geschlossenen Bunde umzuschaffen, ließ sich vor allen Voß sehr angelegen sein, der um Ostern 1772 die genannte Universität bezogen hatte. An seine Bekanntschaft mit den dortigen jungen Poeten knüpfte er eine Charakteristik einiger derselben, die er für die ausgezeichnetsten hielt. „Ich muß sie Ihnen doch nennen," schrieb er den 17. Juni 1772 [4]) an Brückner [5]), „Hölty, ein sehr malerischer Dichter, beide Miller, Vettern des Doctor Miller [6]), und — Minnesänger; Ewald, ein feuriges Genie, Cramer, ein Sohn des berühmten Cramer, von dem Sie die Ode auf den Tod Bernstorf's kennen, ein Kopf, der ungemein viel verspricht u. s. w. — Noch einen glücklichen Kopf hätt' ich bald vergessen Ihnen bekannt zu machen. Er heißt Hahn, aus dem Zweibrückischen gebürtig [7]). Einige Gedichte, die ihn uns bekannt machten, waren freilich voller ausschweifender Verzückungen, aber sie verriethen Genie. Einige Zeit nachher machte er das vortreffliche Stück an Miller [8]). Es ist wahrlich Klopstock'sches Feuer darin. Er ist ein Feind aller Gallier, die unser teutsches Vaterland mit ihren Sitten verderben" [9]).

Daß dieser fast allgemein verbreitete Haß des französischen Wesens, das überhaupt damals in ganz Teutschland wenig galt, in dem vorhin erwähnten Dichter besonders stark emporloderte, wird, abgesehen von seinem höchst reizbaren Gemüthe, aus seinen heimathlichen Verhältnissen erklärlich, die das benachbarte Frankreich mit einem völligen Umsturze bedrohten. Noch weiter gingen in diesem Patriotismus die Grafen Christian und Friedrich Leopold Stolberg, die gleichfalls in den Bund traten, doch erst später nach Göttingen gekommen waren, daher sie in dem vorhin mitgetheilten Briefe erwähnt werden konnten. Für ihren jugendlichen Enthusiasmus konnten sie keine andere Befriedigung finden, als den Drang der Zeit und die Ereignisse der Gegenwart vom idealen Standpunkte aufzufassen. Auch die Stolberge, wie die übrigen Mitglieder des Bundes, waren noch insgesammt zu jung und noch zu sehr befangen von der akademischen Hypergenialität, um dem gewöhnlichen Leben Geschmack abgewinnen zu können. Sich eine absolut poetische Welt zu schaffen, in der die wirkliche aufgehen sollte, war das Ziel ihrer exaltirten Geistesrichtung. Einzelne Mitglieder des Bundes, die diese Richtung nicht gänzlich theilten, wie Hölty und Miller, zwei Dichter von sanftem weichem Gemüthe, wurden leicht von dem allgemeinen Strome mit fortgerissen. An ihnen fanden die Uebrigen um so weniger Widerstand, weil auch sie, wenn auch minder stürmisch, sich begeistert fühlten für Vaterland und Religion, für Freundschaft und Tugend. Das aber waren die großen Aufgaben, denen der Bund sich weihte. An einem

1) Vergl. Manso in den Nachträgen zu Sulzer's Allgem. Theorie der schönen Wissenschaften. 8. Bd. St. 1 in der dort gegebenen „Uebersicht der Geschichte der deutschen Poesie seit Bodmer's und Breitinger's Bemühungen." Klopstock's Leben von H. Döring (Weimar 1825.) S. 58 fg. 2) Vergl. Ebert's Ueberlieferungen. Bd. 1. Heft 1. S. 203 fg. 3) Heinrich Christian Boie, geb. am 19. Juli 1744 zu Meldorf im Holsteinischen, gest. daselbst als Etatsrath am 3. März 1806.

4) Siehe Briefe von Joh. Heinrich Voß. (Halberstadt 1829.) 1. Bd. S. 83. 5) Ernst Theodor Johann Brückner, geb. am 13. Sept. 1746 zu Nenzka im Mecklenburg-Strelitzischen, gest. am 29. Mai 1805 als Prediger zu Neubrandenburg. 6) Professor der Theologie in Göttingen. 7) Ludwig Philipp Hahn, geb. 1746 zu Tripstedt in der Pfalz, gest. 1787 als Kammersecretair zu Zweibrücken. 8) „Teuthart an Minnehold" in dem Almanache für 1773. S. 177 fg. 9) Auch Bürger, „das feurige Genie," wie ihn Voß nennt (in s. Briefen. 1. Bd. S. 87), wird in dem obigen Schreiben nicht erwähnt. Er war damals bereits Amtmann zu Altengleichen und daher selten in Göttingen anwesend.

Digitized by Google

festen Haltpunkte würde es demselben offenbar gefehlt haben, wenn sich nicht Einer in diesem Kreise befunden hätte, der zum Regeln und Ordnen ein besonderes Talent besaß. Das war Johann Heinrich Voß, der an die Spitze des Bundes trat und die formelle Herrschaft über denselben fast ausschließlich führte.

Noch vor der eigentlichen Gründung jenes literarischen Vereins, die in den September 1772 fällt, hatten sich die Genossen seit dem Mai des genannten Jahres am Sonnabende jeder Woche versammelt. Boie, als der älteste, hatte den Vorsitz in diesen Versammlungen, in denen die poetischen Erzeugnisse der einzelnen Mitglieder vorgelesen und einer allgemeinen Beurtheilung unterworfen wurden. Diese scheint nach dem Zeugnisse Boie's unparteiisch gewesen zu sein. „In unsern Zusammenkünften," schreibt er, „wird nicht geschmeichelt" [10]). Damit stimmt auch überein, was Voß in einem Briefe an Brückner vom 20. Sept. 1772 bemerkt. „Wir verbinden uns," heißt es dort [11]), „die größte Aufrichtigkeit in unsern Urtheilen gegen Andere zu beobachten, und zu diesem Endzwecke die schon gewöhnlichen Versammlungen noch genauer und feierlicher zu halten." Einen phantastischen Anstrich hat die eigentliche Gründung des Bundes, welche Voß in einem Briefe an Brückner mit den Worten schildert: „Den 12. Sept., liebster Freund, hätten Sie hier sein sollen. Die beiden Miller, Hahn, Hölty und ich gingen Abends nach einem nahegelegenen Dorfe. Der Abend war außerordentlich heiter und der Mond voll. Wir überließen uns ganz den Empfindungen der schönen Natur. Wir aßen in einer Bauernhütte eine Milch und begaben uns darauf ins freie Feld. Hier fanden wir einen kleinen Eichengrund, und sogleich fiel uns allen ein, den Bund der Freundschaft unter diesen heiligen Bäumen zu schwören. Wir umkränzten die Hüte mit Eichenlaub, legten sie unter den Baum, faßten uns alle bei den Händen, tanzten so um den eingeschlossenen Stamm herum, riefen den Mond und die Sterne zu Zeugen unsers Bundes an und versprachen uns eine ewige Freundschaft. — Jeder soll Gedichte auf diesen Abend machen [12]) und ihn jährlich begehen."

Der in diesem Briefe geschilderte Enthusiasmus für Freundschaft und Freiheit, verbunden mit sentimentaler Naturschwärmerei war das Grundelement des Bundes. Charakteristisch bezeichnet Hahn in einem seiner Briefe jenen Kreis als die „thatenlose, aber thatendürstende Jugend, die zur Zeit nur noch Büsche tragen dürfe, die sie der Eiche des Bundes entnommen." Jener Schwur unter der Eiche steigerte durch das Bewußtsein einer engern Verbindung, als bisher, das Selbstgefühl und die Thätigkeit der einzelnen Genossen. Es bildete sich dadurch aber auch eine förmliche Opposition gegen Alle, die dem Bunde nicht angehörten oder einer andern Geistesrichtung folgten. Die lyrische Poesie war der Kreis, in welchem sich die Bundesglieder bewegten, wobei sie jedoch, ihrer Individualität nach, eine verschiedene Richtung verfolgten. Charakteristisch war in den meisten der Drang nach positiver Erhebung wider die Gegenwart und die pathologische Empfindsamkeit eines mit der Welt zerfallenen, aber in sich selbst zufriedenen Individuums. Bald rauschten die Gesänge der jungen Dichter in dithyrambischem Pathos daher, bald ward von ihnen Freiheit und Vaterlandssinn gepriesen. Eine freudeberauschte Heiterkeit wechselte in jenen Gedichten mit den Gefühlen der Andacht und mit schwärmerischen Vorstellungen von der Erhabenheit des Schöpfers. In andern poetischen Erzeugnissen war die idyllische Liebe zur Natur vorherrschend, nicht ohne einen Anklang von Melancholie, die sich bald in der Sprache süßer Schwärmerei, bald in dem Ausdrucke unbefriedigter Sehnsucht und wehmüthiger Trauer kund gab.

Zu den erwähnten Elementen des Bundes muß noch die Vorliebe seiner Mitglieder für die Bardenpoesie gerechnet und hervorgehoben werden. In wie verschiedenen Gattungen der Dichtkunst sich auch Einzelne versuchten, indem sie sich bald Pindar, bald Kleist, bald Ossian zum Muster wählten, so schien doch darin unter ihnen eine völlige Uebereinstimmung zu herrschen, daß Klopstock ein Dichter sei, mit dem sich kein anderer vergleichen könne. Was ihnen in ihrer exaltirten Stimmung das Höchste sein mußte, hatte dieser Dichter in seinem Messias und in seinen Oden gefeiert. Dem erhabenen Muster, das er aufgestellt, nachzueifern, war das unermüdete Streben der gesammten Bundesgenossen. Auch in der Eigenthümlichkeit des poetischen Standpunktes, der den Hauptelementen nach nordischer Art und Abkunft war, traf Klopstock durch die von ihm gedichteten Bardengesänge zusammen. Unter seinem Panier die Frivolität Voltaire's und anderer in- und ausländischer Schriftsteller zu bekämpfen, dünkte ihnen der ehrenwertheste Beruf. Nicht völlig einverstanden scheint Boie, der in ihrem Bunde den Vorsitz führte, gewesen zu sein. Wenn auch nicht minder für Klopstock begeistert, misbilligte er doch die blinde Verehrung und Vergötterung jenes Dichters. Ebenso wenig huldigte er nicht so unbedingt der Bardenpoesie. Auch Schriftstellern, die eine ganz andere Richtung verfolgten, ließ sein besonnenes Urtheil Gerechtigkeit widerfahren, selbst solchen, die gradezu Klopstock's Antipoden genannt werden konnten, wie unter andern Wieland, dessen „goldnen Spiegel" er für „ungemein reizend" erklärte [13]).

Mit der oft exaltirten Stimmung der Bundesgenossen contrastirte die harmlose Gemüthlichkeit in ihren wöchentlichen Zusammenkünften. Das darin herrschende Ceremoniel schildert Voß [14]) mit den Worten: „Klopstock's Oden, Ramler's lyrische Gedichte und ein schwarz vergoldetes in Leder gebundenes Buch liegen auf dem Tische. Sobald wir alle da sind, liest einer Eine Ode aus Klopstock oder Ramler vor, und man urtheilt alsdann über die Schönheiten und Wendungen derselben

10) Siehe K. L. v. Knebel's literar. Nachlaß und Briefwechsel. 2. Bd, S. 129. 11) Siehe die bereits erwähnten Briefe von Voß. 1. Bd. S. 92. 12) Siehe unter andern das Gedicht von Voß: „Die Bundeseiche" in dessen sämmtlichen Gedichten. (Königsberg 1802.)

13) Wie Voß in s. Briefen 1. Bd. S. 91 äußert. 14) Siehe a. a. O. S. 97.

Digitized by Google

und über die Declamation des Lesers. Dann wird Kaffee getrunken, und dabei, was man die Woche etwa gemacht, vorgelesen und darüber gesprochen. Dann nimmt es Ekner, dem es aufgetragen wird, mit nach Hause, und schreibt eine Kritik darüber, die des andern Sonnabends vorgelesen wird. Das obige schwarze Buch heißt das Bundesbuch und soll eine Sammlung von den Gedichten unsers Bundes werden, die einstweilen durchgehends gebilligt sind."

Merkwürdig ist die in eben diesem Briefe vom 26. Oct. 1772 enthaltene Schilderung einer andern Zusammenkunft, bei der es unter den leidenschaftlich aufgeregten Gemüthern sehr stürmisch zuging. „Einige Tage vor Ewald's Abreise," erzählt Voß [15]), „nöthigte er den ganzen hiesigen Parnaß, auch Bürger von Gellichhausen, zum Abschiedsschmause. Das war nun eine Dichtergesellschaft, und wir zechten auch wie Anakreon und Flaccus. Boie, unser Wardomar, oben im Lehnstuhle, und zu beiden Seiten der Tafel, mit Eichenlaub bekränzt, die Bardenschüler. Gesundheiten wurden auch getrunken, erstlich Klopstock's. Boie nahm das Glas, stand auf und rief: Klopstock! Jeder folgte ihm, nannte den großen Namen, und nach einem heiligen Stillschweigen trank er. Nun Ramler's! nicht voll so feierlich; Lessing's, Gleim's, Geßner's, Gerstenberg's, Uz'ens, Weiße's u. s. w. — Jemand nannte Wieland, mich dünkt, Bürger war's. Man stand mit vollen Gläsern auf, und — Es sterbe der Sittenverderber Wieland! es sterbe Voltaire u. s. w." Mit diesem Ausrufe hatten die Genossen zugleich das Losungswort der Literatur überhaupt ausgesprochen. Mittelbar wirkte dazu nicht blos der innere Drang der Jugend mit, sich die Fesseln der Convenienz gewaltsam abzuschütteln, sondern auch das Behagen, etwas Seltsames und Auffallendes zu thun. Wenn die Genossen, wie es oft der Fall war, im Versemachen mit einander wetteiferten, geschah es meist auf nächtlichen Spaziergängen und gewöhnlich beim Mondschein. Voß schrieb darüber an Brückner: „Wie gefällt Ihnen diese Methode?" Ich denke, „sie soll in unsern Lebensbeschreibungen noch erzählt werden" [16]). In ihren Gedichten machten sie sich es daher zur besondern Aufgabe, ihre Liebe und ihren Haß zu offenbaren, die echt teutsche Gesinnung und die strenge Moral, die das vorhin erwähnte Verdammungsurtheil charakterisirte.

Einen festen Haltpunkt erhielt die Verehrung Klopstock's in jenem Kreise nicht blos durch die sittliche Reinheit seiner erhabenen Gesänge. Auch in seiner Theorie hatte sich dieser Dichter zu dem literarischen Bundesprincipe bekannt, in welchem die Natur der Schule gegenüber das Losungswort bildete. Der bisherigen Macht der Regel hatte Klopstock in seiner „Gelehrtenrepublik" ihre Berechtigung abgesprochen, und dort selbst eines literarischen Bundes gedacht, der Alles, was nicht teutsch erschiene, stürzen und vernichten sollte. Die Schar der Jünglinge, die er für diesen Sturm der Begeisterung fähig hielt, hatte Klopstock in dem vorhin erwähnten Werke so deutlich bezeichnet, daß die Bundesgenossen kaum daran zweifeln konnten, sie selbst wären gemeint. Das über Wieland ausgesprochene Verdammungsurtheil ließen sie, auf Klopstock's Autorität gestützt, gegen Alle ergehen, die das von ihnen gepredigte Naturevangelium nicht schlechthin glauben wollten. Wer die Regel in Schutz nahm, entging ihrer Polemik nicht. So unter andern Nicolai in Berlin. Aber auch Dichter wie Weiße und Gellert blieben nicht ganz verschont. Ein besonderer Liebling der Bundesgenossen war Kleist als Sänger des Frühlings. Aber auch Geßner hatte durch seine Naturschilderungen ihre Gunst gewonnen. In geringerem Ansehen standen Gleim und Jacobi, von denen der letztere sogar ein „poetischer Stutzer" genannt ward. Die Verehrung Goethe's gründete sich, wie bereits früher erwähnt worden, auf seinen Götz von Berlichingen und auf die Beiträge dieses Dichters zu den Frankfurter Anzeigen, welche die entschiedene Richtung der Drang- und Sturmperiode verfolgten. Daß Herder als literarische Autorität anerkannt ward, erklärt sich schon aus den freundlichen Verhältnissen, die zwischen diesem Schriftsteller und Klopstock bestanden.

Den eben genannten Dichter zu feiern bot den Bundesgenossen sein wiederkehrender Geburtstag (der 2. Juli) eine erwünschte Gelegenheit. Charakteristisch ist in einem Briefe von Voß, daß der genannte Tag auf ein früheres Marienfest gefallen sei, welches, später im Hanöverischen abgeschafft, durch die Klopstocksfeier gewissermaßen ersetzt werden sollte. Eine allgemeine Begeisterung scheint unter den Bundesgenossen geherrscht zu haben, als sie, um den Geburtstag des „unsterblichen Mannes" zu feiern, sich auf Hahn's Stube einfanden [17]). Sie erschienen dort insgesammt festlich gekleidet. An einer langen, mit Blumen geschmückten Tafel, wo sie vor blinkenden Rheinweinflaschen Platz genommen hatten, stand ein Lehnstuhl für den abwesenden Sänger der Messiade. Auf diesem Sessel lagen Klopstock's Werke und unter demselben Wieland's Gedicht Idris und Zenide. Dies Werk ward von den Anwesenden zertreten, und Wieland's Bildniß, das sie aus einem Taschenbuche herausgerissen hatten, zuletzt noch unter allgemeinem Jubel feierlich den Flammen geopfert. Mehre Toaste vollendeten die Feier. „Wir tranken," heißt es a. a. O., „in Rheinwein Klopstock's Gesundheit, Luther's Andenken, Hermann's Andenken, des Bundes Gesundheit, dann Ebert's, Goethe's, Herder's u. s. w. Nun wurde das Gespräch warm, Wir sprachen von Freiheit, die Hüte auf dem Kopfe, von Teutschland, von Tugend u. s. w. — Klopstock, er mag's gehört oder vermuthet haben, hat geschrieben: wir sollten ihm eine Beschreibung des Tages schicken."

Die Schilderung jenes Festes liefert einen Beweis, wie sich in dem Kreise der Bundesgenossen Spiel und Ernst mischte, in Allem aber die subjective Begeisterung das Princip war. In dem Kreise talentvoller junger Männer manches treffliche Gedicht hervorzurufen, war

15) a. a. O. 1. Bd. S. 93 fg.

16) Siehe a. a. O. S. 101; vergl. S. 94.

17) Siehe a. a. O. S. 144 fg.; vergl. Hölty's Leben von Voß vor dessen Gedichten.

Digitized by Google

dieser Enthusiasmus vollkommen geeignet. Aber das ganze poetische Streben des Bundes bezog sich doch zu sehr auf jugendliche Stimmung und auf beschränkte Lebens- und Naturansichten. Eine eigentliche Basis schien diesem Streben, das in dem Eifer der Poesie selbst unterzugehen drohte, zu fehlen. Es war zu abstract, um sich in natürlicher Wahrheit darzustellen. Durch erhabene Gedanken, zarte Empfindungen und anziehende Naturschilderungen zeichneten sich mehre Gedichte einzelner Bundesglieder aus. In andern war ein poetischer Rigorismus, mitunter auch eine Koketterie und Affectation vorherrschend, die das ästhetische Interesse schwächte oder völlig störte.

Den Hauptton in jenen Gedichten hatten die Grafen Christian und Friedrich Leopold zu Stolberg angegeben. Ihnen, die einem edeln und vornehmen Geschlechte angehörten, verdankte der Bund einen besondern Glanz, abgesehen davon, daß sie es auch waren, welche die persönliche Betheiligung Klopstock's an den Interessen und Unternehmungen des Bundes vermittelten. Daß sie, wie man vernahm, des hochverehrten Sängers Umgang genossen hätten und selbst Poeten wären, zugleich freisinnig, vielseitig gebildet und ohne den in ihrem Stande gewöhnlichen Stolz, spannte die Erwartung ihrer Ankunft in Göttingen noch höher. Sie wurden mit Bewunderung empfangen. Voß schreibt an Brückner im December 1772 [18]) über die beiden Grafen: „Welche Leute sind das! Es ist an sich ungewöhnlich, Leute von mittelmäßigem Geschmacke unter den französirenden Großen und Landsassen zu finden; aber Leute von der feinsten Empfindung, dem edelsten Herzen, voll Vaterland und Gott, den vortrefflichsten Talenten zur Dichtkunst, und — ohne den kleinen Stolz! kurz, Leute, die Klopstock schätzt und liebt, in diesem Stande zu finden, das ist ein großer Fund!"

Bei so liebenswürdiger Persönlichkeit war es begreiflich, daß die von den beiden Grafen gewünschte Aufnahme in den Bund, durch welche sich derselbe geehrt fühlen mußte, durchaus keinen Schwierigkeiten unterlag, sondern mit allgemeiner Zustimmung erfolgte. Ihre patriotische Freiheitsliebe und die schwärmerische Freundschaft, die sie an einzelnen Mitgliedern des Bundes bewiesen, harmonirte völlig mit deren Denk- und Empfindungsweise. Tod und Verderben den Galliern zu schwören, war gleichfalls das Grundprincip der Grafen, das sich in mehren ihrer Oden und sonstigen Gedichte kund gab. Auf Klopstock's Autorität gestützt, huldigten sie auch der Bardenpoesie, mit der es den jungen Dichtern sehr Ernst war, ungeachtet Boie den Vorwurf dieser öffentlich scharf getadelten Richtung von dem Vereine abzuwälzen und das Ganze überhaupt als etwas Unerhebliches und Vorübergegangenes, als ein bloßes Spielwerk darzustellen bemüht war. In einem Briefe an Knebel [19]) schreibt er darüber: „Unsere jungen Dichter hatten einen Bund mit einander gemacht, ihre Leiern nicht durch Nachahmung zu entweihen, teutschen Geist und Patriotismus zu singen; aber Barden wollten sie durchaus nicht sein, wie wir jetzt das Wort nehmen. Sie wollten keine Bardenmythologie gebrauchen, und überhaupt, wie einige Neuere, nicht die Bardenpoesie blos zum Rüstzeuge und zur Stickerei unbardischer Gedichte machen. Ich munterte den Bund auf, und sie, die sich unter einander zum Spaß alte Namen gegeben hatten, gaben mir den Namen Wardomar."

Wie die Bundesglieder von dem Feuer ihrer vaterländischen Gesänge sich zu einfachen, sentimentalen Naturempfindungen herabstimmten, schildert Voß in einem Briefe an seine nachherige Gattin Ernestine, die Schwester seines Freundes Boie. „Kleist's Andenken," schrieb er [20]), „hab' ich auch diesen Frühling einen schönen Nachmittag gewidmet. Ich ging mit Hölty nach einem nahen Dorfe, Kleist's Frühling in der Tasche. Wir wollten uns in einem Garten unter einem blühenden Baume hinlegen." — Nach der erhaltenen Erlaubniß, in dem Garten des Pfarrhauses lesen zu dürfen, hatten sie sich dorthin begeben. „Wir setzten uns," fährt Voß fort, „in eine Laube, die aus Apfelbaum und Hollunder geflochten war, und Hölty las den Frühling vor. Die Nachtigall sang, die Tauben girrten, die Hühner lockten; von fern ließ sich eine Schar Knaben auf Weidenflöten hören, und die Apfelblüthen regneten so auf uns herab, daß Hölty sie von dem Buche wegblasen mußte. Wie wir fertig waren, lagerten wir uns noch eine Stunde unter einem blühenden Baume, und beobachteten die kleinen Würmer, die im fetten Grase herumschwärmten. — Im Wehen der Abendkühle gingen wir wieder nach Göttingen."

Weder mit dieser Sentimentalität, noch mit der ausschließlichen Verehrung Klopstock's, der Bardenpoesie und exaltirten patriotischen Sinnesweise harmonirte einer der talentvollsten Dichter, der ebenfalls in Göttingen studirt hatte, und mit dem dortigen Bunde in mehrfacher Beziehung stand, ohne demselben als eigentliches Mitglied anzugehören. Es war Gottfried August Bürger, der gefeierte Dichter der Lenore, jener Ballade, die noch in höherem Grade als seine übrigen Poesien eine so einstimmige Bewunderung und allgemeine Verbreitung unter allen Ständen fand, daß, wie erzählt wird, die Bauern in der Schenke sich von dem Küster diese Ballade vorlesen ließen [21]) und Goethe in einem fein gebildeten Cirkel es nicht verschmähte, sie zu declamiren [22]). Wodurch Bürger während seines Aufenthalts in Göttingen, ehe er Amtmann zu Altengleichen geworden war, von dem Eintritte in den Bund abgehalten worden, scheint daraus erklärlich, daß seine Entfernung und die Gründung jenes Vereins fast in dieselbe Zeit, in das Jahr 1772, fällt. Laune oder Zufall war es schwerlich, was ihn in dieser Beziehung zu einem Entschlusse bestimmte.

18) Siehe die mehrfach erwähnten Briefe. 1. Bd. S. 113 fg. Vergl. R. E. Prutz, Der Göttinger Dichterbund S. 242. 19) Siehe dessen Literarischen Nachlaß und Briefwechsel. 1. Bd. S. 139.

20) Briefe von J. H. Voß. 1. Bd. S. 218. Vergl. Hölty's Leben vor der Ausgabe s. Gedichte S. XXXII fg. 21) Siehe Althof's Nachrichten von Bürger's Lebensumständen S. 436. G. A. Bürger. Ein biographisches Denkmal von H. Döring. S. 82. 22) Siehe dessen Dichtung und Wahrheit aus meinem Leben. 4. Bd. S. 44 fg.

Digitized by Google

Außer der populairen und allgemein verständlichen Poesie noch irgend eine andere Gattung wahrhaft anzuerkennen widerstrebte Bürger's Natur, die mit dem erzwungenen Pathos in vielen Gedichten der Bundesglieder Nichts gemein hatte. Ebenso wenig konnte sich seine Sinnlichkeit mit ihrer moralischen Strenge befreunden. Vielleicht regte sich auch in ihm ein gewisses Selbstgefühl. Auch ohne auf die Stimme des Publicums zu hören, mußte er fühlen, daß er den gesammten Bundesgliedern an Talent überlegen war.

Daß er ihrem Streben jedoch gerechte Anerkennung zollte, zeigt seinen Charakter von einer liebenswürdigen Seite. Ein interessantes Document hat sich hierüber in einem Briefe erhalten, den er, als der Bund kaum gegründet worden, im Herbste 1772 an Gleim schrieb. „In Göttingen," heißt es darin [23]), „keimt ein ganz neuer Parnaß und wächst so schnell wie die Weiden am Bache. Wenigstens zehn poetische Pflanzen sprossen dort, wovon zuverlässig eine oder fünf zu Bäumen dereinst werden. Ich erstaune und verzweifle beinahe, wenn mich Boie hier auf meinem Dörfchen besucht und die Producte dieser Pflanzschule mir vorlegt. Wenn das so fortgeht, so übertreffen wir noch alle Nationen an Reichthum und Vortrefflichkeit in allen Gattungen. Ich glaube, wir sind noch im vollen Steigen und noch lange nicht an unserm Ruhepunkte." In einem einige Monate später geschriebenen Briefe regt sich in der Klage, durch seine Amtsgeschäfte öfters der Poesie untreu werden zu müssen, ein gewisses Selbstgefühl und Bewußtsein seines Talents. „Mein Köcher," schrieb Bürger, „ist noch voll von goldenen Pfeilen. O wär' ich noch unter Euch in Göttingen. Ich wollte Euch allzusammt aus dem Sacke und in den Sack singen." Dazu konnte ihn wol der glänzende Erfolg seiner Dichtungen ermuthigen. Als selbständiger Schöpfer stand er den Bundesgliedern gegenüber, als Meister den Schülern, die noch in fremdem Gleise gingen. So hielt er sich immer in einer gewissen Entfernung von dem Bunde, dessen Zwecke und Formen ohnedies, wie bereits erwähnt, seiner Natur widerstrebten. Ebenso wenig aber mochten sich die Glieder jenes literarischen Vereins geneigt fühlen, ihm näher zu treten und sich seinem überwiegenden Talente unterzuordnen.

Immer blieb jedoch Bürger dem Bunde befreundet, auf dessen literarische Bestrebungen, deren Organ der Göttinger Musenalmanach war, auch dadurch ein nicht geringer Glanz fiel, daß Bürger's gefeiertes Gedicht Lenore zuerst in jenem Almanache erschien. In Bezug auf die Beiträge zu demselben, meistens von Bundesmitgliedern herrührend, wie über deren literarische Leistungen überhaupt, verdient bemerkt zu werden, daß ihre poetische Thätigkeit sich fast nur auf die Lyrik beschränkte. Die Idee eines größern dichterischen Werkes scheint ihnen fern gelegen zu haben. Vorzugsweise huldigten sie, auf Klopstock's Autorität gestützt, der Bardenpoesie. Sie war in dem Almanache nicht blos durch Gesänge aus Klopstock's „Hermann und die Fürsten," sondern auch durch andere Dichter vertreten, die ebenfalls nicht Bundesmitglieder waren, wie durch Kretschmann [24]), der sich selbst unter dem Namen „Rhingulf's des Barden" als Dichter im Publicum eingeführt hatte. Abwechselnd einer sentimentalen und religiösen Richtung folgten andere Dichter, so Bürger in „Suschens Traum" und in dem Gedichte: „An Agathe," Stolberg in der „Weissagung" u. s. w. Dem Almanache Anerkennung und Freunde zu verschaffen waren besonders mehre Beiträge von Claudius geeignet, vor allen aber die Gedichte, die unter den Chiffren E O. und H D. Goethe's Namen verbargen, der, wie früher erwähnt, durch seinen „Götz von Berlichingen" den Bundesgliedern die feurigste Bewunderung seines Talents abgenöthigt hatte.

Rühmen konnte sich der Bund, daß von ihm mit dem Musenalmanache eine literarische Erscheinung ausgegangen war, die mehr als irgend eine andere die allgemeine Aufmerksamkeit des Publicums in ganz Teutschland in Anspruch nahm und durch den ihr gezollten Beifall weit verbreitet ward. Auch die Stimme der öffentlichen Kritik lautete im Allgemeinen sehr günstig über diese poetische Sammlung. In der von Klotz herausgegebenen Deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften war zwar das neue literarische Unternehmen scharf angegriffen und bitter getadelt worden. Beseitigt ward jedoch jener Angriff durch das Lob, das in einem vielgelesenen Journale [25]) dem Herausgeber des Almanachs über seinen Geschmack und seine sorgfältige Auswahl ertheilt ward. Daß selbst Recensionen des Almanachs in Wieland's Deutschem Mercur [26]) im Allgemeinen günstig lauteten, war ein merkwürdiger Beweis von Wieland's Unparteilichkeit, da mehre in dem Almanache befindliche Gedichte gehässige Anspielungen auf ihn enthielten, abgesehen davon, daß der ihm geltende Uebermuth bei der früher erwähnten Klopstocksfeier ihm nicht unbekannt geblieben sein konnte. Zwar hatte der Almanach dem Misgeschicke nicht entgehen können, daß ein gleiches Unternehmen in Leipzig eine heftige Polemik gegen ihn richtete. Der Göttinger Almanach erhielt sich jedoch in der Gunst des Publicums durch den höhern Werth seiner Beiträge und trug so über seinen Nebenbuhler einen vollständigen Sieg davon.

Nicht so günstig, wie zum Publicum und zur Kritik, schien sich das Verhältniß des Bundes, in sofern es durch den Almanach vertreten ward, zur Universität Göttingen zu gestalten, von wo die durch ganz Teutschland verbreitete poetische Wirksamkeit ausging. Statt darin ein nicht verwerfliches jugendliches Streben zur Förderung der vaterländischen Literatur zu erblicken, liehen die akademischen Lehrer nur den abenteuerlichen Gerüchten, die sich über den Bund der jungen Dichter und ihre Absonderung von der gewöhnlichen Lebensweise verbreiteten,

23) Siehe H. Döring a. a. O. S. 57.

24) Karl Friedrich Kretschmann, geb. am 4. Dec. 1738 zu Zittau, gest. daselbst am 16. Jan. 1809 als Advocat und Gerichtsactuar. Siehe über ihn Jördens in s. Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten. 25) In der Allgemeinen Deutschen Bibliothek. 22. Bd. Heft 1. S. 226 fg. 26) Vom J. 1773. 1. Bd. Heft 1. S. 163 fg., vergl. 2. Bd. Heft 1. S. 45 fg. 6. Bd. Heft 1. S. 39 fg.

Digitized by Google

überall ein offenes Ohr. Was ein Hauptmitglied des Bundes darüber sagt, verdient hier eine Stelle. „Niemand erwartete," erzählt Voß [27]), „daß eine stille Beschäftigung mit Musenkünsten auch nur würde bemerkt, geschweige auf einem Musensitze gemisbilligt werden. Aber der Ruhm einzelner Gedichte zu einer Zeit, da viele Tonarten noch neu waren, Entfernung vom gewöhnlichen Studentenverkehre, eine Verbindung, die nicht Landsmannschaft, nicht akademischer Orden war, mehr häuslicher als öffentlicher Fleiß, Umgang mit Grafen, die Griechisch lernten und Oden dichteten, endlich Klopstock's doppelter Besuch, der auf der Reise nach Karlsruhe und zurück einige Tage dem Bunde allein schenkte — alles dies erweckte Misfallen und füllte die hundert Ohren und Zungen des Gerüchts. Lehrer einer Akademie, deren erste Pflegerin Haller's Muse gewesen war, sogar solche, denen Dichtererklärung oblag, erlaubten sich Spott gegen Dichter und Musenbeschäftigungen. Man warnte öffentlich vor den unnützen und brodlosen Spielen der Phantasie; man stichelte auf schöne Geister, auf Empfindsamkeit und nichtige Ruhmsucht; man beklagte die belletristische Ungründlichkeit, in welche man beiläufig auch Winckelmann und Lessing hineinwinkte; man bemühte sich, durch Scherzreden die anwesenden Mitglieder der unbegünstigten Gesellschaft den Blicken und dem Gelächter der Versammlung zu bezeichnen. — Andere, die um einen gastfreien Bruder sich versammelten, Lehrer und Lernende, erfanden beim Wein eine Bardengesellschaft, die mit den Bardenschülern, an die Hunderte stark, auf die benachbarten Berge auszöge, in Thierhäute vermummt um Mitternacht opferte, Wodan und Klopstock anriefe, Bildnisse verbrannte, und keinen Wein, aber gewaltig viel Bier tränke. Dies Mährchen schwatzte sich herum, und ward vielfach ausgeschmückt, Denina in der Literatur der preußischen Monarchie [28]) verlegt die Feierlichkeit in die Nähe des Blocksberges. Auf dem Stolbergischen Schlosse zu Wernigerode, meldet er, sei ein großer Saal, wo die Barden Teutschlands unter dem Aeltesten Gleim um einen Tisch, dessen Ehrensitz für Klopstock's Geist ledig gelassen werde, ein jährliches Fest begingen." — Das Misverhältniß des Bundes zur Göttinger Akademie schildert auch ein 1774 von Voß geschriebener Brief an Brückner mit den Worten: „Wir werden hier von den Professoren außerordentlich gehaßt, weil wir Klopstock's Freunde sind und Niemandem die verlangte Cour machen. Man erzählt die lächerlichsten Geschichten von uns, von Eichenkränzen, die wir beständig trügen, von einem Ochsenberge (ich kenne ihn nicht), wo wir nach Art der Hexen nächtliche Zusammenkünfte halten sollen, vierhundert an der Zahl, alle in Ziegenfellen gekleidet und mit großen Krügen versehen, woraus wir Bier tränken, und solche Alfanzereien mehr, die dem Professorenwitze Ehre machen" [29]).

Ein schneidenderer Contrast ließ sich kaum denken, als der leidenschaftlich aufgeregte jugendliche Enthusiasmus der ruhigen Besonnenheit einer Bildungsanstalt gegenüber, die überall nur das Reale, das rein Praktische im Auge hatte, und allem Idealen abhold, in der Dichtkunst Nichts als eine Thorheit übermüthiger und unpraktischer Menschen erblickte. In dieser Ansicht lag der Hauptgrund einer Opposition, die es selbst nicht verschmähte, absichtlichen Entstellungen und gehässigen Gerüchten, die sich über den Dichterbund verbreiteten, ein offenes Ohr zu leihen und unbedingt Glauben zu schenken. Dies allein scheint es jedoch nicht gewesen zu sein, was die Mitglieder des Bundes tief verletzte. Ihrer gereizten und bittern Stimmung, welche Voß in den vorhin erwähnten Mittheilungen aussprach, lag noch etwas Anderes zum Grunde. Es war die vornehme Miene, womit die meisten Professoren auf den Bund und dessen Bestrebungen herabblickten [30]). Niemand aber konnte durch eine solche Geringschätzung mehr gereizt werden als Voß. Er betrachtete sich, wie bereits früher erwähnt, als Stifter und Mittelpunkt eines literarischen Vereins, an den er sich auch noch in spätern Lebensjahren gern erinnerte [31]). Den Bund verspottet zu sehen, konnte er nicht ertragen, und es läßt sich wol annehmen, daß für ihn darin der Keim zu seiner spätern literarischen Fehde gegen Heyne lag, wenn dieselbe auch in eine Zeit fällt, wo er längst Göttingen verlassen hatte.

Eigenthümlicher Art waren auch die auswärtigen Beziehungen des Bundes zu andern literarischen Vereinen Teutschlands. Mit den leipziger Poeten konnte der Bund schon deshalb in keinem freundlichen Verhältnisse stehen, weil sie es, wie früher erwähnt, gewesen waren, die als Nebenbuhler des Göttinger Musenalmanachs eine leidenschaftliche Polemik gegen dies Unternehmen gerichtet hatten. Wie wenig überhaupt die formelle Bildung Leipzigs unter den neuern und lebendigern Entwickelungen der Literatur ihren bisherigen Einfluß behaupten konnte, zeigten die wenig schonenden Urtheile, die der göttinger Bund über mehre leipziger Poeten fällte, namentlich über Gellert. Die bisher allgemein anerkannten Verdienste dieses Dichters, seine Popularität und leichte Versification konnte man ihm zwar nicht streitig machen. Doch trug man kein Bedenken, in Gellert's Gedichten das als trivial und unpoetisch zu bezeichnen, was ihm bisher als eine Tugend angerechnet worden war. Daß er ein guter, frommer Mann gewesen, war Alles, was die neue Dichtergeneration ihm zugestand. Damit glaubte sie der Pietät gegen ihn völlig genügt zu haben. Eine ganz andere Meinung hatten die jungen Dichter in ihrer exaltirten Begeisterung von seinen literarischen Verdiensten. Das von Voß darüber gefällte Urtheil, an und für sich

27) In den vor Hölty's Gedichten befindlichen Nachrichten von des Dichters Leben S. XXX fg. 28) La Prusse littéraire sous Frédéric II. 29) Siehe die mehrfach erwähnten Briefe von Voß. 1. Bd. S. 180.

30) Nicht bei allen scheint dies der Fall gewesen zu sein. Eine rühmliche Ausnahme machten Miller, Feder, Gatterer u. A. „Sie fuhren fort," erzählt Voß, „aufrichtige Gewogenheit zu äußern. Kästner ließ durch Boie und Hölty, die seine Einsamkeit besuchten, die Freunde zum Beitritt in die teutsche Gesellschaft wiederholt einladen; ihre Entschuldigung und selbst Hölty's Wegbleiben nahm er mit Nachsicht auf. — So reizbar er für das Lächerliche war, gegen die verlachten Jünglinge entfuhr ihm doch kein unmildes Wort." Siehe Voß im Leben Hölty's S. XXXV. 31) Siehe Briefe von Voß. 2. Bd. S. 141.

Digitized by Google

merkwürdig, verdient hier um so mehr eine Stelle, da es nach des genannten Dichters eigener Versicherung zugleich das Urtheil des ganzen Bundes war [32]).

In einem Briefe von Voß an Brückner vom Jahre 1773 heißt es: „Gellert ist ein guter, ein unterhaltender und belehrender Schriftsteller. Aber den Ruhm, den er bei seinen Zeitgenossen verdiente, verdient er jetzt in dem Grade nicht mehr. Ich glaube noch immer, daß es gefährlich sei, seine Prosa für ein Muster der Schreibart auszugeben. Denn französisch Teutsch kann unmöglich gut Teutsch sein" [33]). Hierher gehört ganz besonders die Stelle eines Briefes, in welcher Voß die von Brückner aufgestellte Ansicht lebhaft bekämpft, daß der Hauptzweck der Poesie doch eigentlich der Nutzen und die dadurch bedingte allgemeine Verständlichkeit wäre. Er sucht diese Ansicht mit den Worten zu widerlegen: „Der Dichter, der nur Eine große Seele, die wieder wirken kann, stark rührt, thut mehr, als der, der den ganzen Mittelstand in eine dumme Andacht einschläfert. Nach Deinen Grundsätzen ist Gellert, ist Schmolke mehr als Klopstock, denn beide werden mehr gelesen und verstanden. Wahrlich, Gellert als Dichter betrachtet, ist nicht viel mehr als Schmolke. Was sind seine geistlichen Lieder als compilirte Sprüche? Geht die Rührung je weiter, als die gewöhnlichste Postille verschafft? Ich tadle Gellert nicht; er ist für seine Leser nützlich, vortrefflich. Aber ich tadle die, die ihm einen höhern Rang des Genies anweisen, als er sich selbst, trotz aller seiner Eitelkeit, angemaßt hat. — Seine Lehrgedichte — willst Du die Gedichte nennen? Selbst unter den Lehrgedichten stehen sie auf der niedrigsten Stufe. Seine Fabeln — wer hat Aesop und Phädrus einem Homer, Pindar, Virgil nur von fern an die Seite gesetzt? Lafontaine wird als ein Genie der ersten Größe gepriesen, aber unter den Franzosen und von Franzosen. Gellert's Komödien, seine Briefe, seine Prosa! — Ich will ja gern dem Volke seinen Götzen lassen; nur verlange nicht, daß ich selbst niederfallen soll. Gellert war ein guter, frommer Mann, ein guter Schriftsteller für Zeiten, wo Gottsched Alles war, doch durchaus kein Dichter. Gellert schreibt leicht, aber nicht schön. Er nimmt leicht zu fassende Gegenstände und gießt dann sein ewiges unausstehliches Wassergeschwätz in solchem Ueberflusse darüber, daß die dumme Eitelkeit, die doch gern viel und schnell versteht, oder lesen will, vollkommen befriedigt wird" [34]).

Daß dies wegwerfende Urtheil ein Mann von kälterem Blute und von gereifterem Alter, wie es Brückner war, nicht billigen konnte, ist leicht begreiflich. Aber auch mit der Richtung, die ein anderer leipziger Schriftsteller verfolgte, der mannichfache literarische Verdienste hatte, stimmte der göttinger Bund nicht überein. Dieser Autor war Christian Felix Weiße. Seiner Poesie konnten die Göttinger so wenig Geschmack abgewinnen, daß sie ihn fast einstimmig für einen „frostigen Dichter" erklärten. Durch seine Urtheile in der Bibliothek der schönen Wissenschaften, die er redigirte, stand er auch als Kritiker bei ihnen in keinem sonderlichen Ansehen. Sie waren überhaupt der öffentlichen Kritik abgeneigt, von der sie meinten, daß sie durchaus keinen Nutzen, sondern vielmehr offenbaren Schaden bringe. Daß Weiße die Größe Shakespeare's nicht genügend anerkannte, verziehen ihm die Göttinger noch allenfalls. Völlig in ihrer Gunst war Weiße jedoch dadurch gesunken, daß er in seinem Lustspiele: „Die Poeten nach der Mode" über die Verehrung Klopstock's gespottet hatte. Daß Weiße mit Schriftstellern wie Klotz und Wieland in freundschaftlichen Verhältnissen stand, diente ihm ebenfalls nicht zur Empfehlung. Die Achtung des Bundes verscherzte er aber völlig durch eine Aeußerung, die ein von ihm an Klotz gerichteter Brief enthielt, der im Drucke erschienen war. Klopstock, hieß es darin, sei sein Freund und Klotz möchte ihn in seinem Journale „nicht frei beurtheilen" [35]). Ueber diese an und für sich unschuldige Aeußerung brach der Zorn der Göttinger in hellen Flammen aus. Was Weiße gutmüthig geäußert, deuteten sie ihm, „dem Witzlinge, der gar kein Poet sei," als eine unverzeihliche Anmaßung einem Dichter wie Klopstock gegenüber. Der poetische Bannfluch ward von ihnen auf Weiße geschleudert, den sie als unteutsch und charakterlos ihrer tiefsten Verachtung preisgaben.

In der Schweiz ward der Idyllendichter Geßner von dem Bunde aufrichtig verehrt, selbst da noch, als man einzelne poetische Schwächen an ihm bemerkt zu haben glaubte. „Geßner's Daphnis," schrieb Voß [36]), „ist vortrefflich. Ich hatte ihn seit einigen Jahren nicht gelesen. — Die naive Sprache der Liebe kennt keiner als Geßner. Was gehn mich seine Flecken an. Er ist so leicht wie Gellert und doch ein Dichter, ein großer Dichter." Dagegen stand Bodmer bei den Göttingern in keinem sonderlichen Ansehen. Sie urtheilten über ihn in ähnlicher Weise wie Klopstock, der ihm poetisches Talent gradezu absprach, doch seinen Bemühungen um die Literatur des Mittelalters vollkommene Gerechtigkeit widerfahren ließ.

Mit den preußischen Schriftstellern stand der Bund in geringer Beziehung. Für Fr. Nicolai, den Herausgeber der Allgemeinen Deutschen Bibliothek, der sich durch seine scharfe und unerschrockene Kritik im Gebiete der Literatur fast ebenso furchtbar gemacht hatte, wie die preußischen Soldaten in den Schlachten des siebenjährigen Krieges, konnten die Göttinger keine Sympathie empfinden. Ramler dagegen ward von ihnen, wenn sie auch seinen preußischen Patriotismus nicht theilen konnten, aufrichtig geschätzt, und es that selbst ihrer Verehrung für diesen Dichter keinen sonderlichen Eintrag, daß Einige

32) Siehe a. a. O. 1. Bd. S. 185. 33) a. a. O. S. 138. 34) a. a. O. S. 182 fg.

35) a. a. O. 1. Bd. S. 120. Durch den Unwillen über jene Aeußerung ward Voß zu der Ode: „Mein Vaterland" veranlaßt, deren Schluß sich offenbar auf Weiße bezieht. Die Verse lauten:

Der mit des Seraphs Stimme, Messias, dich
Den Söhnen Teut's sang: siehe, den lohnt der Spott
Des ungeschlachten Volks, den lohnt das
Schimpfliche Schonen des Afterfreundes.

36) a. a. O. 1. Bd. S. 256. Vergl. S. 185.

Digitized by Google

manche seiner Oden den Klopstock'schen gleichzustellen wagten. Wie das Andenken Kleist's, des Frühlingssängers, noch immer in dem göttinger Bunde gefeiert ward, ist bereits früher erwähnt worden.

In dem halberstädtischen Dichterkreise war es Gleim, der sein Interesse an der Literatur durch den väterlichen Schutz, den er jüngern Poeten angedeihen ließ, auch auf den göttinger Bund ausgedehnt hatte. Dafür fühlten sich ihm die Glieder jenes Vereins zu aufrichtigem Danke verpflichtet. Ihr Tadel traf jedoch Gleim's Vorliebe für die französischen Schriftsteller, die ihm in mehren seiner Gedichte zum Muster dienten [37]). Auch der Ton, den Gleim in seinen Anakreontischen Liedern anstimmte, dünkte den Göttingern einer teutschen Lyra unwerth. Daß er, wie die meisten halberstädtischen Dichter, mit Wieland in Verbindung stand, und sein Verhältniß zu diesem inniger war, als das frühere zu Klopstock, war für die Göttinger, wenn sie auch ihr Misfallen nicht laut äußerten, ein besonderer Stein des Anstoßes. Indessen gehörte doch Gleim zu denen, die dem Bunde ein lebhaftes Interesse bewiesen hatten. Für seine zahlreichen Beiträge zum Musenalmanach blieben ihm die Göttinger daher ihren Dank nicht schuldig, wenn sie auch nicht allen seinen poetischen Erzeugnissen Geschmack abgewinnen konnten. Auch mit den österreichischen Dichtern hatte der Bund durch Denis in Wien eine Art von Verbindung angeknüpft. Die Aufmerksamkeit der Göttinger auf die Kaiserstadt zu lenken waren aber auch Joseph's II. großartige Entwürfe zur Förderung der vaterländischen Literatur sehr geeignet. Dazu kam noch das weit verbreitete Gerücht, daß Klopstock einen Ruf nach Wien erhalten haben sollte.

Fruchtbarer als die erwähnten, größtentheils blos äußerlichen und zufälligen Beziehungen war das Verhältniß des göttinger Bundes zu den Literaten im Norden und am Rhein, und dadurch zu dem zwischen der Kritik und der Production geschlossenen Bündnisse, das eine neue Epoche der Literatur entwickeln half [38]). An Gerstenberg, den Dichter des Ugolino, der durch Klopstock mit den Interessen des Bundes und späterhin auch mit Voß persönlich bekannt geworden war, hatten die Göttinger einen theilnehmenden Freund gewonnen. Auch mit Claudius traten die jungen Dichter, namentlich Hölty, Miller und Voß, in ein wechselseitiges Freundschaftsverhältniß. Sie unterstützten sich durch Beiträge zu ihren literarischen Unternehmungen, Claudius zu dem Musenalmanache, die Göttinger zu der von ihm herausgegebenen Wandsbecker Zeitung. Mit Herder kam der Bund in keinen dauernden Verkehr, so lebhaft dieser berühmte Schriftsteller sich auch für jenen literarischen Verein interessirt und keine Gelegenheit versäumt hatte, anregend auf denselben einzuwirken und zu seiner Empfehlung beizutragen. An Merck schrieb er 1773: „Recensiren Sie doch den Musenalmanach bald. Es sind allerliebste Stücke darin: Von Bürger, der ebenso ein Minneantlitz und Silberstimme hat, als er singt, und der Engel Schmidt bei Gleim: ich glaube, da kann man für solche Sachen laut reden; und der Musenaccoucheur Boie verdient doch für seine Mühe auch Dank." Mit dem Ablehnen eines Rufs zu einer theologischen Professur in Göttingen, den Herder 1775 erhalten hatte, scheiterte für die Göttinger die Hoffnung, den berühmten Mann persönlich kennen zu lernen. Der Bund hatte sich jedoch um diese Zeit bereits aufgelöst und die meisten seiner Mitglieder hatten schon Göttingen verlassen.

Nichts glich dem Enthusiasmus, mit welchem von den Göttingern die Dichter empfangen wurden, die, wenn auch nicht durchaus, doch zum Theil ihrer eignen Richtung folgten. Zu diesen Dichtern gehörten, wie bereits früher erwähnt, besonders Goethe als Verfasser des „Götz von Berlichingen," neben ihm aber auch Lenz [39]), in dem man damals einen so nahen Geistesverwandten Goethe's erblickte, daß man die von ihm geschriebenen Schauspiele: den Hofmeister, den neuen Mendoza und andere mit Goethischen Productionen verwechselte [40]). Allen Regeln der Theorie Trotz zu bieten und ihre Fesseln abzuschütteln, wie es die genannten beiden Dichter, namentlich Goethe in seinem Götz, gethan, war auch die literarische Tendenz des göttinger Bundes. In seiner Farçe: „Götter, Helden und Wieland" [41]) war Goethe als ein Gegner dieses Dichters aufgetreten. In der Achtung des göttinger Bundes war er dadurch gestiegen. Was Goethe in spätern Jahren über die Sturm- und Drangperiode, der er selbst damals angehörte, und nebenher auch in Bezug auf den göttinger Bund äußerte, verdient hier eine Stelle. Von Unterwerfung unter das Gesetz der Schönheit, von Form und Grazie, meinte Goethe, sei im Götz noch wenig zu spüren gewesen. „So geschah es denn," fügt er hinzu, „daß die Jugend auch in diesem Stücke ein Panier sah, unter dessen Vorschritte Alles, was in ihr Wildes und Ungeschlachtes lebte, sich wol Raum machen durfte, und grade die besten Köpfe, in denen schon vorläufig etwas Aehnliches spukte, wurden davon hingerissen [42]). — In dem göttinger Dichterkreise hatte sich nun, zugleich mit mannichfachen poetischen Verdiensten,

37) „Wozu die Nachahmung der Franzosen?" schrieb Voß am 13. Juni 1773 an Brückner. „Ich will schwören, daß in 300 Jahren Wieland, Jacobi und Gleim-Anakreon (nicht Gleim-Tyrtäus) vergessen sind." Siehe a. a. O. 1. Bd. S. 142. 38) Vergl. R. E. Prutz, Der Göttinger Dichterbund S. 296.

39) Jacob Michael Reinhold Lenz, geb. am 12. Jan. 1750 zu Seszvegen in Livland, gest. am 24. Mai 1792 zu Moskau. Vergl. über ihn Jördens in s. Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten. Goethe in Dichtung und Wahrheit aus meinem Leben. 3. Bd. S. 252 fg. Die von Tieck besorgte Sammlung der Lenz'schen Schriften. 3. Bd. S. 209 fg. Gervinus in s. Geschichte der deutschen Nationalliteratur. 4. Bd. S. 584 fg. 40) „Goethe," schreibt Voß, „hat eine Farçe wider Wieland drucken lassen. Ich habe sie noch nicht gelesen. Aber seinen „Hofmeister" kenne ich, eine Komödie, ebenso empörerisch gegen das Regelbuch als Götz von Berlichingen und ebenso nackte Natur." In einem spätern Briefe heißt es: „Der Hofmeister soll nicht von Goethe, sondern von einem seiner Freunde, Namens Lenz, sein. Die Aehnlichkeit mit Götz von Berlichingen ist so groß, daß selbst Klopstock getäuscht ward." Siehe Voß in s. mehrfach erwähnten Briefen. 1. Bd. S. 169. 252 fg., vergl. S. 176. 41) Leipzig 1774. Wieder abgedruckt in Goethe's Werken. 42) Dichtung und Wahrheit aus meinem Leben. 3. Bd. S. 206.

Digitized by Google

auch noch ein anderer Sinn entwickelt, dem ich keinen ganz eigentlichen Namen zu geben wüßte. Man könnte ihn das Bedürfniß der Unabhängigkeit nennen, welches immer im Frieden entspringt und grade da, wo man eigentlich nicht abhängig ist. — Im Frieden thut sich der Freiheitssinn der Menschen immer mehr hervor und je freier man ist, desto freier will man sein. Man will Nichts über sich dulden: wir wollen nicht beengt sein, Niemand soll beengt sein. — Dieser Geist und Sinn zeigte sich damals überall, und grade, da nur Wenige bedrückt waren, wollte man auch diese von zufälligem Drucke befreien. So entstand eine gewisse sittliche Befehdung, Einmischung der Einzelnen in's Regiment, die mit löblichen Anfängen zu unabsehbar unglücklichen Folgen hinführte" [43]).

Ueber den abstracten Freiheitsdrang der Göttinger, von dem Goethe nach den obigen Mittheilungen ein so „unabsehbares Unglück" befürchtete, scheint er in der Zeit, von der hier die Rede ist, doch anderer Ansicht gewesen zu sein. Wenigstens empfand er keine Scheu, sich dem Bunde zu nähern und mit ihm in eine Art von Verbindung zu treten. Aufgefordert durch Gotter, den er schon in Wetzlar kennen gelernt hatte, späterhin auch durch Boie, unterstützte Goethe, wie bereits früher erwähnt, den Göttinger Almanach mit Beiträgen. Auch mit Schönborn [44]), der, dem Goethe'schen Hause in Frankfurt befreundet, auf seiner damaligen Reise als Gesandtschaftssecretair nach Algier einige Zeit in Göttingen verweilte, trat der dortige Dichterbund in ein herzliches, auf gegenseitige Achtung gegründetes Verhältniß, das sich um so inniger gestaltete, da Schönborn ein Freund Klopstock's und der Grafen Stolberg war. Von Voß wird Schönborn „ein vortrefflicher Mann und ein großes Genie" genannt. „Er ist auch," fügt er hinzu, „Klopstock's Freund. — Zu Boie hat er gesagt, der Bund würde in einigen Jahren auf Teutschlands Parnaß Revolution machen. Unsere Grundsätze sind völlig die seinigen" [45]). Auch Schönborn lieferte mehre poetische Beiträge zu dem Göttinger Almanache und bethätigte so sein Interesse an dem Bunde.

In wie mannichfache Beziehungen auch nach und nach der Dichterbund mit den ausgezeichnetsten Literaten getreten war, schien doch noch immer durch Klopstock und Wieland für die Göttinger die Doppelrichtung bestimmt zu werden, der sie zu folgen oder die sie zu vermeiden hatten. Einen Stolz setzten sie noch immer darein, sich Klopstock's Freunde nennen zu dürfen. Aber auch in dem Hasse Wieland's und in der gegen ihn gerichteten Feindschaft erblickten sie eine gewisse Größe. Den Sturz dieses Dichters zu fördern, hielten sie für eins der verdienstlichsten Werke, und dazu nach allen ihren Kräften beizutragen, glaubten sie schon der Freundschaft schuldig zu sein, deren Klopstock sie würdigte. In ihrem jugendlichen Enthusiasmus hielten sie die Gattung der Poesie, die sich auf das Uebersinnliche und Abstracte bezog, für die einzig wahre. Daß bei Klopstock sich Alles, selbst die Liebe, in das Gewand der Religion kleidete, gab diesem Dichter, nach den Ansichten des göttinger Bundes, einen unbestreitbaren Vorzug vor den sinnlichen Schilderungen Wieland's. In einem zweideutigen Lichte erschien dieser Dichter noch obendrein durch die Betrachtung, daß er beim Beginn seiner schriftstellerischen Laufbahn ein Schüler und Nacheiferer Klopstock's gewesen, und in seiner „Prüfung Abraham's," in seinen „Psalmen," dem „Antilucrez," dem „Antiovid" und ähnlichen Werken ebenfalls der religiösen Richtung gefolgt war. Völlig verschieden von dem Klange der heiligen Harfe, deren Saiten er fortwährend angeschlagen, war der Ton in seinen „Komischen Erzählungen" und in andern sinnlichen Schilderungen, die mit dem sittlichen Rigorismus des göttinger Bundes im schärfsten Contraste standen. Diesen merkwürdigen Uebergang von der geistlichen zur weltlichen Dichtung, von Klopstock zu Crebillon, von Plato zu Epikur, von der strengen Moral zur lockenden Sinnlichkeit konnten die Göttinger Wieland um so weniger verzeihen, da die Vermuthung nahe lag, sein früherer christlicher Sinn sei Nichts als Maske und Verstellung gewesen. Eine genauere Kenntniß seines Charakters würde den göttinger Bund zu einer andern Ueberzeugung geführt haben. Ein geistreicher Schriftsteller vertheidigt den Dichter mit den Worten: „Wieland war gar nicht im Leben, was er in seinen Gedichten schien. Er war keusch im Leben, ein wackerer Ehemann, ein tüchtiger Vater; wollüstig aber in der Dichtkunst, frivol, sowie er zu einem Reime ansetzte, und Libertin nur mit dem Munde" [46]). Das war kein unwesentlicher Punkt in der excentrischen Polemik, welche die Göttinger gegen Wieland und gegen die nicht kleine Partei richteten, die der glatten und gefälligen Form, dem Reize der Sinnlichkeit, der Handlung und Bewegung in seinen poetischen Gemälden den Vorzug einräumten vor der abstracten Haltung Klopstock's.

Dieser Haltung war Klopstock in keinem seiner Werke so treu geblieben als in seiner 1774 herausgegebenen „Gelehrtenrepublik." Bei der Abfassung dieses bereits früher erwähnten Werkes hatte ihn die seltsame Idee geleitet, die teutsche Literatur als einen Druidenstaat darzustellen, mit Meistern und Gesellen, Oberzünften und Unterzünften, mit Landtagsverhandlungen, Gesetzen, Strafen u. s. w. Eine zahlreiche Subscription hatte das Erscheinen des Werkes, trotz des ungewöhnlich hohen Preises, in mehrfacher Weise begünstigt, da es ausdrücklich hieß: „man solle nicht sowol das Buch bezahlen, als den Verfasser bei dieser Gelegenheit für seine Verdienste um das Vaterland belohnen" [47]). Nach den

43) Siehe a. a. O. 3. Bd. S. 138 fg. 44) Gottlob Friedrich Ernst Schönborn, geboren 1741 zu Schönefeld in der Grafschaft Pinneberg, königl. dänischer Staatsrath, Ritter und Curator der Universität zu Kiel, gestorben zu Enkendorf am 29. Jan. 1817. Siehe Raßmann's Literarisches Handwörterbuch deutscher Dichter S. 331. 452. Goethe's Leben von H. Döring S. 520 fg. Eine Auswahl von Schönborn's Gedichten enthält Matthisson's lyrische Anthologie. 45) Siehe Briefe von Voß. 1. Bd. S. 146, vergl. S. 156. 171. 178. 186.

46) Siehe Prutz, Der Göttinger Dichterbund S. 319. 47) Siehe Goethe, Dichtung und Wahrheit aus meinem Leben. 3. Bd. S. 115.

Digitized by Google

aufs Höchste gespannten Erwartungen sah sich der größere Theil des Publicums, der den Inhalt der Gelehrtenrepublik unverständlich und ungenießbar fand, bitter getäuscht. Aber auch die öffentliche Kritik erhob sich fast einstimmig gegen das erwähnte Werk, an welchem man das Ungereimte in dem Entwurfe, die schwerfällige Form, den anmaßlichen Stolz, das Kastenwesen tadelte und noch viele andere Mängel scharf bezeichnete [48]). Was ein Ehrendenkmal für Klopstock werden sollte, diente nun dazu, sein bisher behauptetes Ansehen zu schmälern und ihm die Gunst des Publicums zu entziehen, die um so entschiedener auf seinen Nebenbuhler Wieland überging, dessen „Deutschen Mercur" der glänzendste Erfolg krönte. Unter diesen Umständen zeigte sich Klopstock, seiner abgeschlossenen Persönlichkeit ungeachtet, um so mehr bereit, sich einem literarischen Vereine zu nähern, der sich mit stürmischer Begeisterung an ihn herangedrängt hatte. In den jungen Dichtern erblickte Klopstock kräftige Stützen seines Ruhms und gab sich der Hoffnung hin, daß mit dem göttinger Bunde vereint die Idee der „Gelehrtenrepublik" sich noch realisiren könnte. Seine rege Theilnahme an dem Bunde bethätigte er daher, wie früher erwähnt worden, in mehrfacher Weise durch Zusendungen von Briefen, Büchern und andern freundlichen Gaben. Dadurch ging der Enthusiasmus des Bundes so weit, daß mehre seiner Glieder förmliche Wallfahrten nach Hamburg unternahmen [49]), um des verehrten Dichters Antlitz zu schauen und von ihm zu vernehmen, was er für die Zukunft von dem Bunde erwarte.

Mit Begeisterung meldete Voß im März 1774 einem Freunde, daß Boie aus Hamburg, wohin er gereist, einen Brief Klopstock's an den Bund mitgebracht habe. „Hier ist," schrieb Voß [50]), „die Abschrift. Der größte Dichter, der erste Teutsche von denen; die leben, der frömmste Mann, will Antheil haben an dem Bunde der Jünglinge. Alsdann will er Gerstenberg, Schönborn, Goethe und einige Andere, die teutsch sind, einladen, und mit vereinten Kräften wollen wir den Strom des Lasters und der Sklaverei aufzuhalten suchen. Zwölf sollen den innern Bund ausmachen. Jeder nimmt einen Sohn an, der ihm nach seinem Tode folgt; sonst wählen die Eilf. Mehr wissen wir selbst noch nicht. — Gerstenberg wundert sich, wie Teutschland nach Göttingen gekommen ist. Die Grafen Stolberg schreiben, daß Klopstock viel von uns erwartet. Schande über uns, wenn wir seine Erwartung nicht erfüllen. Aber Gott wird uns helfen! Denn Freiheit und Tugend ist unsere Losung. — Ohne Einwilligung des Bundes darf künftig Niemand etwas drucken lassen." Diese Mittheilungen scheinen das Resultat von Gesprächen mit Klopstock zu sein, den Voß um Ostern 1774 in Hamburg persönlich kennen gelernt hatte. Den literarischen Verein, der sich in Göttingen gebildet hatte, zu einem allgemeinen teutschen Dichterbunde zu erweitern, war ein Plan, mit dem sich Klopstock damals ernstlicher als jemals beschäftigte. Gesteigert ward das Selbstgefühl der Bundesglieder, deren höchster Stolz es war, nationalteutsche Dichter zu heißen, besonders dadurch, daß Klopstock am Schlusse seiner „Gelehrtenrepublik" mehre nicht undeutliche Winke hatte fallen lassen, wie er durch die Verbindung mit ihnen sein neues Project zu realisiren hoffte. Voß bemerkt hierüber: „Auf dem letzten Bogen der Gelehrtenrepublik kommt eine Schar von Jünglingen vor, die unser Bund ist. Ich zitterte, als ich sie las" [51]).

Diesen mächtigen Eindruck erklärlich zu finden, müssen hier Klopstock's eigene Aeußerungen auszugsweise mitgetheilt werden. Ueber die Periode, wo der erwähnte allgemeine Dichterbund, wie er hoffe, in's Leben treten werde, äußert sich Klopstock mit Begeisterung [52]): „Glücklicher Zeitpunkt! Ihr könnt ihn erleben, Jünglinge, deren Herz jetzt laut vor Unruhe schlägt, ob die Republik den großen Entschluß, sich zu diesem Zwecke zu vereinigen, fassen werde. Ist er gefaßt, so macht Euch Nichts mehr Unruhe. Denn Ihr wißt, daß der Teutsche gewiß ausführt, wenn er einmal beschlossen hat, auszuführen. — Das Alles könnt Ihr erleben, Jünglinge, und daran könnt Ihr Theil haben." Klopstock schildert nun weiter, wie bei der Berathung dieses Antrages „Unruhe und Murren im Volke" entstanden. „Da sprangen," fügt er hinzu, „zwölf edle und vaterländische Jünglinge, die einander zugewinkt hatten, auf Einmal auf, sonderten sich von dem Volke, zwangen ihnen Einen zum Anführer, und gingen bleich und zitternd, aber dennoch sehr muthig, nach dem halben Kreise zu. Die Aldermänner winkten und riefen ihnen Rückkehr entgegen. Allein die Jünglinge sahen und hörten Nichts mehr, gingen hinauf, sagten: Es wäre jetzt eben eine weite, ansteckende Seuche unter das Volk gekommen! baten, beschworen die Aldermänner bei der Ehre der Nation, bei dem Vaterlande, nicht hart zu sein, ihnen es nicht zu versagen, nicht abzuschlagen heute, an diesem festlichsten ihrer Tage, eine Stimme haben zu dürfen. — Die Aldermänner gestanden sie zu. Die Jünglinge gingen nicht wieder zum Volke hinunter. Sie traten seitwärts neben die Bildsäulen, blieben dort stehen und schlugen mit jener Anmuth der Bescheidenheit und mit der schönen Röthe des zurückgehaltenen Feuers die Augen nieder" [53]).

Der verächtliche Ton, mit welchem Klopstock in dem vorhin erwähnten Werke von den Facultätswissenschaften, von den historischen Kenntnissen u. s. w. als einer „gelehrten Tagelöhnerei" gesprochen hatte, war nicht geeignet, ihn bei den göttinger Professoren zu empfehlen, als er im Herbste 1774 auf einer Reise nach Darmstadt, wohin ihn der Markgraf Karl Friedrich von Baden gerufen [54]), die genannte Hochschule besuchte. Um so freudiger ward Klopstock von den jungen Dichtern empfangen, mit denen er über die Entwickelung des zukünftigen Bundes und

48) Siehe Allgemeine deutsche Bibliothek. 28. Bd. Heft 2. S. 102 fg. Wieland's Deutschen Merkur. 1774. Heft 3. S. 337 fg. K. L. v. Knebel's literar. Nachlaß und Briefwechsel. 2. Bd. S. 210. 49) Siehe Voß in seinen mehrfach erwähnten Briefen. 1. Bd. S. 154. 50) Siehe a. a. O. S. 156.

51) Siehe a. a. O. 1. Th. S. 159. 52) Siehe Klopstock's Gelehrtenrepublik. 1. Th. S. 432 fg. 53) Siehe a. a. O. S. 439 fg. 54) Siehe a. a. O. S. 177. Goethe in Dichtung und Wahrheit aus meinem Leben. 4. Bd. S. 98.

Digitized by Google

über die dabei zu verfolgenden Zwecke sich ausführlich besprach. Darüber schrieb Voß seinem vieljährigen Freunde Brückner: „Mit dem Bunde hat Klopstock große Dinge im Sinne, sein Plan ist aber noch nicht völlig bestimmt. — Alles, was wir schreiben, muß streng nach Geschmack und Moral geprüft werden, eh' es erscheinen darf. Er selbst unterwirft sich dem Urtheile des Bundes. Zwei Drittheile von den Stimmen entscheiden. Er selbst will nicht mehr als Eine Stimme haben und zwar auf unser Bitten die letzte. Nebenabsichten sind die Vertilgung des verzärtelten Geschmackes, ferner: der Dichtkunst mehr Würde gegen andere Wissenschaften zu verschaffen, manches Götzenbild, das der Pöbel anbetet, einen Heyne, Weiße u. s. w. zu zertrümmern, die Schemel der Ausrufer, wenn sie zu sehr und zu unverschämt schreien, umzustürzen" u. s. w. [55]).

Daß von diesen weit ausgedehnten und phantastischen Plänen keiner sich realisiren konnte, hätten die Mitglieder des göttinger Bundes sich gleich Anfangs sagen müssen, wenn ihre excentrische Stimmung ihnen erlaubt hätte, sich aus dem Gebiete abstracter Ideen in die Verhältnisse der wirklichen Welt zu versetzen. Die kühnen Hoffnungen, zu denen sie sich durch Klopstock's persönliche Bekanntschaft berechtigt fühlten, vereitelte, beinahe unmittelbar, nachdem er Göttingen wieder verlassen, die Auflösung des Bundes. Sie mußte erfolgen, da die Zeit, welche die jungen Dichter der Vorbereitung zu ihrem künftigen Lebensberufe widmen sollten, sich ihrem Ende nahte. Großartige Reformen in der Literatur hervorzurufen, war keine Zeit weniger geeignet als die kurze Dauer des akademischen Lebens. Das hatten die Bundesglieder bereits in ihrem Kreise erfahren, als die Grafen Stolberg, nach einem tieferschütternden Abschiede im Herbste 1773 Göttingen verlassen hatten. Der Eindruck, den diese Trennung auf die Zurückbleibenden gemacht, war so gewaltsam, daß er noch später in einzelnen ihrer Dichtungen wiedertönte. Ein merkwürdiger Beleg für die in dem Bunde herrschende sentimentale und excentrische Stimmung liefert ein davon entworfener Bericht, der zu charakteristisch ist, um mit Stillschweigen übergangen zu werden.

„Der 12. Sept.," schrieb Voß [56]), „wird mir noch oft Thränen kosten. Es war der Trennungstag von den Grafen Stolberg und ihrem vortrefflichen Hofmeister Clauswitz. Den Sonnabend waren wir bei Boie versammelt. Der ganze Nachmittag und der Abend waren noch so ziemlich heiter, bisweilen etwas stiller als gewöhnlich. Einigen sah man geheime Thränen des Herzens an. Das sind die bittersten, bitterer als die über die Wangen strömen. Des jüngsten Grafen Gesicht war fürchterlich. Er wollte heiter sein, und jede Miene, jeder Ausdruck war Melancholie. Unser Trost blieb noch immer der folgende Abend. Aber blos die Nacht blieb ihnen und uns übrig. Wir waren schon um zehn Uhr auf meiner Stube versammelt und warteten. Es war schon Mitternacht, als die Stolberge kamen. Aber die schrecklichen drei Stunden, die wir noch in der Nacht beisammen waren, wer kann die beschreiben? Jeder wollte den Andern aufheitern, und daraus entstand eine solche Mischung von Trauer und verstellter Freude, die dem Unsinne nahe kam. Der älteste Miller und Hahn (von mir weiß ich's nicht) fanden in jedem Worte etwas Komisches. Man lachte und die Thräne stand im Auge. Wir hatten Punsch machen lassen, denn die Nacht war kalt. Jetzt wollten wir durch Gesang die Traurigkeit zerstreuen. Wir wählten Miller's Abschiedslied auf Esmarch's Abreise [57]), das wir auf die Grafen verändert hatten. — Boie konnte es nicht aushalten und ging unter dem Vorwande von Kopfweh zu Bette, hat auch nachher nicht Abschied genommen. Hier war nun die Verstellung, alles Zurückhalten vergebens. Die Thränen strömten und die Stimmen blieben nach und nach aus. Miller's teutsches Trinklied [58]) machte uns darauf ein wenig ruhiger und dann ward noch das Trinklied von mir gesungen. Das Gespräch fing wieder an. Wir fragten zehnmal gefragte Dinge, wir schwuren uns ewige Freundschaft, umarmten uns, gaben Aufträge an Klopstock. Jetzt schlug es drei Uhr. Nun wollten wir den Schmerz nicht länger verhalten, wir suchten uns wehmüthiger zu machen, und sangen von Neuem das Abschiedslied, und sangen es mit Mühe zu Ende. Es ward ein lautes Weinen. — Nach einer fürchterlichen Stille stand Clauswitz auf: Nun, meine Kinder, es ist Zeit! — Ich flog auf ihn zu, und weiß nicht mehr, was ich that. Miller riß den Grafen ans Fenster und zeigte ihm einen Stern. Wie ich Clauswitz losließ, waren die Grafen fort. Es war die schrecklichste Nacht, die ich erlebt habe."

Durch die Trennung der Grafen Stolberg hatte der Bund, dem sie zu besonderer Zierde gereicht, einen empfindlichen Verlust erlitten, der durch neu hinzutretende Mitglieder in keiner Art ersetzt worden war, da diese sich für die Angelegenheiten des Bundes und besonders für seine rigoristische Tendenz minder lebhaft interessirten. Zu den bedeutendsten unter diesen Mitgliedern gehörte Leisewitz, der nachherige Verfasser des Trauerspiels „Julius von Tarent," der durch Hölty zur Aufnahme in den Bund vorgeschlagen und durch Klopstock's Freundschaft empfohlen war, zu einer Zeit, wo man noch von seinem poetischen Talente keine Kenntniß hatte. Sein Aufenthalt in Göttingen war jedoch von kurzer Dauer. Bereits im Herbste 1774 hatte er, nach vollendeten Studien, die genannte Universität verlassen. Dies war auch bei einigen andern Bundesgliedern der Fall. Miller hatte sich nach Leipzig, Hahn nach Zweibrücken begeben [59]). Einige Monate später hatte sich Boie entfernt und im Frühjahre 1775 auch Voß, jener in Hanover nach einer praktischen Stelle sich umzuthun, dieser, um von Wandsbeck aus, wohin ihn Claudius gerufen [60]), die Fortsetzung des bis-

55) Siehe Voß a. a. O. S. 178. 56) Siehe a. a. O. S. 221 fg.

57) Traurig sehen wir uns an,
Achten nicht des Weins u. s. w.

58) Siehe J. M. Miller's Gedichte. (Ulm 1783.) 59) Siehe Voß a. a. O. S. 174, vergl. S. 178 u. 186. 60) Siehe a. a. O. S. 181 u. 187.

Digitized by Google

her von Boie redigirten Göttinger Musenalmanachs unter dem Titel des Hamburger zu übernehmen, während in Göttingen selbst ein neuer Göttinger Musenalmanach erschien, den Göckingk herausgab. Durch die Trennung der Bundesglieder war ihr Verhältniß zu einander nicht gänzlich abgebrochen worden. Es dauerte vielmehr noch längere Zeit fort. Die scheidenden Freunde hatten sich das Versprechen gegeben, mit einander einen fortwährenden Briefwechsel zu unterhalten, an den sich noch eine officielle Bundescorrespondenz knüpfen sollte. Dadurch hofften sie noch immer die Idee der Klopstock'schen Gelehrtenrepublik zu realisiren. Noch immer zeigte sich ihr Interesse durch Beiträge zu den Musenalmanachen, besonders zu dem von Voß herausgegebenen, und zu dem von Boie mit Dohm 1776 gegründeten „Deutschen Museum." Dies Verhältniß änderte sich jedoch wesentlich, als der frühere Enthusiasmus sich nach und nach abkühlte. Die veränderten Lebensverhältnisse, die Ansprache der Wirklichkeit zerstörten die frühern idealen Träume, an deren Stelle nun eine prosaische Besonnenheit trat, die mit der Poesie wenig mehr gemein hatte. Nachtheilig für den ehemals bisher so innigen Verein wirkten noch allerlei andere Interessen, so die Almanachs-Concurrenz zwischen Bürger und Voß, später die Verschiedenheit religiöser Ansichten. So geschah es, daß Zwietracht und feindselige Gesinnung an die Stelle alter Freundschaft traten, und unter allen Mitgliedern des Bundes nur Voß sich an jenen literarischen Verein noch in spätern Lebensjahren gern erinnerte [61]). Waren auch Einige noch längere Zeit in einem ungestörten Freundschaftsverhältnisse geblieben, so erfüllte sich doch das von Voß [62]) bei ihrer Trennung in prophetischem Geiste ausgesprochene Wort, „daß sie nie wieder an Einem Orte zusammen sein würden."

Ein flüchtiger Rückblick auf die Stadien, die der göttinger Bund durchläuft, zeigt die Hauptklippe, an der die mannichfachen Entwürfe, der teutschen Literatur einen neuen Aufschwung zu geben, nothwendig scheitern und den Untergang des Bundes beschleunigen mußten. Es war die abstracte Klopstock'sche Form, in welche die für die Poesie begeisterten Jünglinge ihre Dichtungen kleideten. Gegenseitige Ausbildung, gemeinsamer Genuß der Natur und einfache Geselligkeit waren die ursprünglichen Zwecke gewesen, die sie im Auge hatten, als sie sich harmlos und beinahe zufällig vereinigten. Von diesen Zwecken wichen sie ab, als in ihrem Kreise zu der geistigen Ausbildung noch ein moralisches Interesse hinzutrat und Tugend und Freiheit das Losungswort der Verbündeten ward. Aus ihrem engen Kreise in das weite Gebiet der Literatur hinaustretend, wollten sie, wie eine Heerschaar, mit Klopstock an der Spitze, die ihnen misfälligen Richtungen der Literatur bekämpfen, um in derselben, nach ihres Herrn und Meisters Theorie, die Idee eines geschlossenen Freistaats zu realisiren. Immer mehr aus den Augen verloren sie dadurch den eigentlichen Bundeszweck, dessen conventionelle Form in ihnen den abenteuerlichen Gedanken hervorrief, durch ein abgeschlossenes Kastenwesen den teutschen Parnaß zu einer Druidenrepublik und einem damit verbundenen förmlichen Zunftwesen umzuschaffen. Diese Entwürfe, wie der beschränkte Standpunkt, von dem sie ausgingen, fanden jedoch überall so wenig Anklang, daß selbst die gegen Wieland gerichteten Angriffe, bei denen es sich doch meist nur um die Bekämpfung der bloßen Form handelte, keinen sonderlich günstigen Erfolg hatten. Die völlige Unhaltbarkeit des Bundes zeigte sich darin, daß seine Mitglieder ihre eigene Sache aufgaben und den Bund selbst zerfallen ließen. Seine Form war zu abstract, um die Verbündeten, nachdem sie sich getrennt und entfernt, noch länger zusammenzuhalten, sodaß die weitere Entwickelung ihrer Talente, Neigungen und Schicksale nun der Zeit anheim fiel.

Was jene Dichter in spätern Jahren zum Theil Treffliches geleistet, führt immer wieder auf ihre erste Vereinigung in ihrer akademischen Jugendperiode wie auf einen Urquell zurück. Schon deshalb darf der göttinger Dichterbund, wenn er auch seine hohen Zwecke nicht ganz erreicht, eine höchst bedeutende Erscheinung in der teutschen Literatur genannt werden. Trotz mancher Mistöne entlockten die jugendlichen Sänger ihrer Lyra auch manche zarte und allgemein ansprechende Klänge. Einzelne Gattungen der Poesie, unter Anderem die Idylle, wurden durch ihre Erzeugnisse zu neuem Ansehen erhoben. Unbestritten gebührt ihnen auch das Verdienst, das Volkslied in die Mitte der Nation eingeführt zu haben, wofür sich besonders in dem ersten Göttinger Musenalmanache vielfache Belege finden. Nicht blos auf die eigenen Productionen seiner Mitglieder hatte sich die Wirksamkeit des Bundes erstreckt. Aus seiner Mitte war auch die nähere Bekanntschaft mit der altclassischen Literatur hervorgegangen. Dazu dürften, neben den Uebersetzungsversuchen von Bürger und Stolberg, vor allen der teutsche Homer von Voß zu rechnen sein, der nicht blos bei seinem Erscheinen, sondern noch lange nachher mit Luther's Bibelübersetzung ein fast gleiches Ansehen behauptete [63]).

(*Heinrich Döring.*)

61) Vergl. J. Hillebrand's Deutsche Nationalliteratur. 1. Th. S. 338. 62) a. a. O. S. 261.

63) Vergl. die mehrfach erwähnten Briefe von J. H. Voß. Halberstadt 1829 (im ersten Bande). Dessen Nachrichten von dem Leben Hölty's vor der Ausgabe seiner Gedichte. R. E. Prutz, Der Göttinger Dichterbund. (Leipzig 1841.) K. v. Reinhard, Der Göttinger Musenalmanach (in dem Gesellschafter. 1823. Nr. 100). Hillebrand's Deutsche Nationalliteratur. 1. Th. S. 45. 327. 330 fg. 339. 384. Gervinus in s. Geschichte der poetischen Nationalliteratur. 5. Th. S. 22 fg. 52 fg. 59.

Digitized by Google